(Fortsetzung von der ersten Seite.)

nen gehen, ich bedarf Ihrer Dienste nicht weiter. Finden Sie sich nur bei Zeiten im Hause des Oberstabsarztes ein, ich werde punkt halb acht dort sein. Sobald ich Ihnen einen Wink gebe, entfernen Sie sich; wenn der Bursche nicht weichen will, dann locken Sie ihn unter irgend einem Vorwande hinaus."

„Aber befürchten Sie nicht, einem unserer Offiziere zu begegnen?" fragte Ernst.

Der Feldwebel zuckte die Achseln.

„Wenn auch," erwiderte er, „er würde mich nicht erkennen. Oder glauben Sie etwa, daß irgend Jemand in diesem Anzuge den Feldwebel Storch vermuthen könnte?"

Ein sarkastisches Lächeln umspielte die Lippen des jungen Mannes.

„Die Augen, Herr Feldwebel, die hübschen, feurigen Augen!"

„Sie haben nur für Christine Interesse!" entgegnete der gestrenge Herr achselzuckend — — ——

Es war halb sieben, als Ernst die Stube seines Vorgesetzten verließ. Eine Stunde später fand der Feldwebel sich im Hause des Oberstabsarztes ein.

Kümmel brach in ein schallendes Gelächter aus, als er die drollige Figur vor sich sah, welche als Bruder Christinen's sich der gnädigen Frau vorstellen wollte.

Der Feldwebel wollte zornig auffahren, wenig fehlte, so hätte er dem Burschen, statt der guten Worte, eine Ohrfeige gegeben.

Nachdem Kümmel seiner Lachlust Genüge geleistet hatte, erklärte er sich bereit, den Bruder Christinen's der gnädigen Frau anzumelden, und einige Minuten später stand der Feldwebel vor der Gattin des Oberstabsarztes, welche die gewünschte Erlaubniß zum Besuch der Schwester bereitwilligst ertheilte.

Christine war auf das effectreiche Costüm des Feldwebels zwar vorbereitet, aber als sie ihn eintreten sah, konnte auch sie ihrer Lachlust nicht gebieten.

Storch schenkte dieser ausgelassenen Heiterkeit keine Beachtung, er ging in die Küchenstube, in welcher Ernst den Vorgesetzten erwartete. Kümmel holte einige Flaschen Wein, und der Feldwebel zögerte nicht, die Gläser zu füllen.

„Es ist mir riesig warm geworden," sagte er, nachdem er sein Glas auf einen Zug geleert hatte, „die Besorgniß, der Hauptmann könne mir begegnen, hat mich wie ein angeschossenes Wild durch die Straßen gehetzt. Sie sollen ein Mal sehen, Hartmann, wie ich mich heute Abend herausbeißen werde," fuhr er fort, indem er mit triumphirendem Lächeln auf die Brusttasche klopfte. „Erinnern Sie sich noch, daß Christine sagte, sie werde nur einem Dichter erlauben, um ihre Hand zu werben? Na, das habe ich mir gemerkt, und heute will ich ihr beweisen, daß ich ein Dichter bin."

„Wirklich?" fragte Ernst mit geheucheltem Erstaunen. „Sie haben gedichtet?"

„Na und ob! Glauben Sie, ich könne das nicht? Ich bin überzeugt, Sie werden riesige Schönheiten in dem Gedicht finden."

Kümmel biß die Unterlippe fast blutig, sein Blick ruhte durchbohrend auf der Brusttasche des blauen Rocks.

„Wird auch nichts Besonderes sein!" murmelte er.

„Was sagt Er?" fuhr der Feldwebel auf. „Hat er eine Bemerkung gemacht?"

„Ich sagte, daß ich Ihnen das Talent nicht zugetraut hätte," erwiderte der Bursche so unbefangen, wie ihm dieß unter den obwaltenden Umständen möglich war.

Ein Lächeln geschmeichelten Stolzes umspielte die Lippen des gestrengen Herrn.

„Na, Er glaubt viel," sagte er, „Er glaubt wohl auch an Gespenster, he?"

„Freilich, aber nur an solche, welche im blauen Rock und gelber Weste herumwandern," versetzte Kümmel gereizt.

„So? Also hält Er mich wohl für ein Gespenst?"

Der Bursche nickte bejahend und ging hinaus, er sah, daß die Zornader auf der Stirne seines Vorgesetzten bedeutend anschwoll.

„Der Flegel!" polterte der Feldwebel, während er sein Glas füllte. „In die Compagnie muß er zurück; habe ich ihn erst in der Caserne, dann wird sein Name auch bald in den Listen des Hühnerfürsten glänzen."

Der Eintritt Christinen's brach die Unterredung ab.

„Nun, wie gefalle ich Ihnen?" fragte der Feldwebel. „Sie zürnen mir doch nicht, daß ich mich der gnädigen Frau als Ihren Bruder vorgestellt habe?"

„Gott behüte, es gereicht mir zur Freude, einen Bruder zu besitzen, auf dessen Rath und Schutz ich nöthigenfalls rechnen kann."

Der Feldwebel verbeugte sich, die Perrücke, welche auf dem Schädel keinen festen Halt fand, verschob sich. Hätte der alte Herr nicht rasch das Haupt zurückgeworfen, so wäre sie als ein Zeichen seiner Ergebenheit auf den Tisch gefallen.

„Die gnädige Frau wird Sie vielleicht morgen fragen, ob ich wirklich Ihr Bruder sei."

„Ich glaube dieß nicht," erwiderte Christine, „sie wird nicht bezweifeln, daß der alte Mann mein Bruder war."

„Der alte Mann?" fuhr der Feldwebel unwillig auf. „Ich bin ein Mann in den besten Jahren, Fräulein Christine, das bitte ich zu berücksichtigen."

Kümmel war inzwischen wieder eingetreten.

„Ereifert Euch deshalb nicht!" nahm Ernst das Wort. „Tragen Sie Ihr Gedicht vor, damit ein anderes Thema zur Sprache kommt."

Ein höhnendes Lächeln glitt über die Lippen des Burschen. Christine blickte erwartungsvoll den gestrengen Herrn an.

„Sie haben ein Gedicht geschrieben?" fragte sie überrascht.

„Sie haben damals geäußert, daß nur ein Dichter um Ihre Hand werben dürfte," erwiderte der Feldwebel; „ich fragte Sie, ob ich hoffen dürfe, wenn ich diese Bedingung erfülle. Sie gaben mir keine Antwort, nun wohl, ich habe die Bedingung erfüllt, hier ist das Gedicht."

„Bitte, lesen Sie es vor!"

Der Feldwebel las. Als er schwieg, zog Christine ein Blatt aus der Tasche, welches sie dem ungestümen Werber überreichte.

„Nun lesen Sie auch dieß," sagte sie ruhig, „Kümmel hat es mir heute Morgen als Zeichen seiner Verehrung gewidmet."

Purpurgluth übergoß das Antlitz des Feldwebels, als er einen Blick auf das Papier geworfen hatte.

„Herr, wie kommt er dazu?" rief er, indem er das Blatt dem nicht minder bestürzten Burschen vor die Augen hielt. „Gestehe Er nur, Er hat mir die Verse gestohlen! Gestern Nachmittag habe ich das Gedicht gemacht, wie und wann Er den Diebstahl begangen hat, das weiß der Himmel, aber gestohlen sind die Verse."

„Ich gebe zu, daß sie gestohlen sind," erwiderte der Bursche, der inzwischen seine Fassung wiedergefunden hatte. „Wir Beide haben ein und denselben Vogel gerupft, mit dessen Federn wir uns jetzt schmücken, und damit Basta!"

„Noch lange nicht!" schrie der Feldwebel, der sich mehr und mehr ereiferte, „an „Basta" sind wir noch nicht angelangt! Wie kann Er sich unterstehen, fremde Verse für Seine eigenen auszugeben?"

„Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich," begütigte Christine, „wenn die Herrschaft den Wortwechsel hört—"

„Ja, ja, macht's in Ruhe miteinander ab," sagte Ernst, der seine Freude über das Gelingen seines Planes kaum verbergen konnte.

„Die Sache ist einfach," erwiderte Kümmel, „Jeder hat den Friseur Löffel in Anspruch genommen, und der Dichter war so frei, uns ein und dasselbe Lied zu dictiren."

Der Feldwebel sah ein, daß es rathsam war, die Angelegenheit nicht weiter zu erörtern; er gab zu, daß der Friseur ihm bei einigen Versen geholfen habe, die Grundidee sei indeß von ihm ausgegangen. Er verdenke dem Friseur sehr, daß er die Idee eines Anderen und das daraus entsprungene Gedicht dem Burschen dictirt habe.

Kümmel zuckte mit verachtender Geringschätzung die Achseln und entfernte sich.

„Ich bedaure diesen unangenehmen Vorfall," fuhr der Feldwebel nach einer Pause fort, „ich wollte Ihnen mein Gedicht als ein Zeichen meiner Liebe und Ergebenheit zu Füßen legen, und jetzt—"

„Beruhigen Sie sich!" fiel Christine lächelnd ihm in's Wort. „Ich schenke Ihren Behauptungen über die Entstehung dieses Gedichts vollen Glauben und nehme das Geschenk als empfangen an. Auf Ihre Frage aber kann ich Ihnen noch keine Antwort geben, die Entscheidung hängt von meinem Schwager ab, welcher die Vormundschaft über mich übernommen hat."

Der Feldwebel sah düster vor sich hin.

„Er kann auf Ihre Entscheidung keinen Einfluß üben," sagte er. „Was sagen Sie, Hartmann, glauben Sie nicht auch, daß Löffel gern sein Jawort zu dieser Verbindung geben wird?"

Ernst zuckte die Achseln.

„Wenn Ihnen viel daran liegt, hierüber Gewißheit zu erhalten, so kann ich Ihnen ein untrüglich Mittel nennen, durch welches Sie erfahren müssen, ob Sie mich oder eine Andere zum Altar führen werden," fuhr Christine fort. „Aber vor allen Dingen müssen Sie an die Untrüglichkeit desselben glauben, es beruht auf Sympathie."

„Ich glaube an Sympathie!" rief der Feldwebel erregt. „Vor zehn Jahren habe ich mir durch Sympathie die Warzen vertrieben."

„Gut, geben Sie Acht. Sie stellen einen mit Wasser gefüllten Eimer auf den Fußboden, so daß der Schein einer Kerze auf den Wasserspiegel fällt. Niemand darf durch das Zimmer gehen, Sie selbst dürfen keine Bewegung machen, denn der Wasserspiegel muß ruhig und unbewegt bleiben. Nun stellen Sie sich vor den Eimer und zwar mit dem Gesicht nach Norden."

„Um wie viel Uhr muß das geschehen?" fragte Storch.

„Einerlei, zwischen acht und zwölf, nur nicht nach Mitternacht, in der Geisterstunde würde der Spaß Ihnen das Leben kosten."

„Bon! Fahren Sie fort."

„Sie bücken sich über den Eimer und rufen drei Mal: „Samiel, ich rufe Dich!" Nach jedem Rufe nicken Sie drei Mal mit dem Kopfe, und zwar sehr stark, das gehört zur Beschwörungsformel. Sie werden nun bemerken, daß der Wasserspiegel sich bewegt, dieß dauert genau zehn Secunden, darauf sehen Sie ein menschliches Antlitz in dem Spiegel, und dieses Antlitz ist das Porträt Ihrer künftigen Gattin."

Den Feldwebel überlief es eiskalt.

„Brrr," sagte er, „das hört sich schauerlich an! Aber einerlei, wir wollen es versuchen." Er erhob sich und bat um einen Eimer.

Christine blickte überrascht auf.

„Sie wollen doch nicht jetzt schon den Versuch machen?"

„Natürlich! Glauben Sie, ich werde damit warten bis morgen?"

In der nächsten Minute stand der gefüllte Eimer vor dem ungeduldigen Werber, der, nachdem er die Himmelsgegenden ermittelt, und die vorgeschriebene Stellung eingenommen hatte, Anstalten zur Beschwörung traf.

„Noch eins!" sagte Christine. „Sie müssen die Hände auf den Rücken legen, und was auch geschehen möge, hüten Sie sich, irgend eine Bewegung zu machen, es könnten für uns die unangenehmsten Folgen daraus entspringen."

„Aber wo bleiben Sie?" fragte der Feldwebel.

„Wir Beide werden hinter Sie treten; befürchten Sie nichts, im Nothfall haben Sie Freunde zur Seite."

Der Feldwebel nickte, zufriedengestellt, und legte die Hände auf den Rücken.

„Samiel, ich rufe Dich!"

Ein dreimaliges Nicken begleitete diese Worte. Die Perrücke rutschte über die Stirne, es war vorauszusehen, daß sie nach dem zweiten Ruf fallen mußte.

Der Feldwebel wollte die Kopfbedeckung wieder hinaufschieben, Christine hielt ihm die Hände fest. Jetzt versuchte er es durch entgegengesetzte Bewegung mit dem Kopfe, das muthwillige Mädchen stieß ihn wieder vorwärts, und dieser Stoß war so heftig, daß der gestrenge Herr das Gleichgewicht verlor und über den Eimer fiel. Der Eimer ergoß seinen Inhalt über die Perrücke, den blauen Rock, die gelbe Weste und die olivenfarbenen Beinkleider, selbst die blaue Binde blieb von dem Bade nicht verschont.

In dem Augenblick, in welchem Ernst hinzusprang, um seinem Vorgesetzten unter die Arme zu greifen, wurde die Thüre geöffnet, und der Oberstabsarzt, begleitet von dem Hauptmann von Rottweil und dem Fähnrich, trat ein.

„Meine Herren, ich versprach Ihnen Beweise zu liefern," sagte der Oberstabsarzt, „zweifeln Sie auch jetzt noch an meiner Behauptung?"

Der Hauptmann ließ seinen Blick abwechselnd auf dem Feldwebel, dem Gefreiten und dem Burschen, welcher ebenfalls eingetreten war, ruhen. Nichts entging ihm, weder die Verlegenheit und der Zorn des Feldwebels, noch die boshafte Schadenfreude des Gefreiten, noch der triumphirende Hohn, welcher in den Zügen des Burschen sich spiegelte.

Der Feldwebel hatte sich inzwischen aufgerafft und die durchnäßte Perrücke auf sein Haupt gedrückt.

„Beantworten Sie mir vor Allem die Frage, wie Sie dazu kommen, Civilkleidung zu tragen?" nahm der Hauptmann das Wort. „Sie wissen, daß ich dieß streng verboten habe, und von Ihnen kann ich die Befolgung meiner alten Befehle wohl am ersten verlangen."

„Wahrscheinlich hat ihn der Verweis dazu bewogen, den ich ihm vorgestern Abend ertheilte," sagte der Oberstabsarzt.

„Antworten Sie!" fuhr der Hauptmann ungeduldig fort. „Wie ich höre, haben Sie sich bei der Dame dieses Hauses für den alten Bruder dieses Mädchens ausgegeben, ist dem also?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann. Ich wußte keinen andern Weg, mich meiner Braut zu nähern."

Purpurgluth übergoß die Wangen Christinen's; der Feldwebel ging zu weit.

„Ihre Braut, Herr Feldwebel, bin ich nicht," sagte sie in entschiedenem Tone; „auch erinnere ich mich nicht, Ihnen je die Berechtigung gegeben zu haben—"

„Wenn eine alte Scheune ein Mal brennt, dann sind alle Löschversuche vergeblich," fiel der Oberstabsarzt dem erzürnten Mädchen in's Wort, „und daß diese Scheune in hellen Flammen steht, darauf möchte ich einen Eid ablegen."

„Herr Oberstabsarzt!" fuhr der Feldwebel auf.

„Feldwebel!" warnte der Hauptmann. „Ich glaube, Sie sind zum Besten gehalten worden," fuhr der Compagnie-Chef nach einer Pause fort; „mit alten Junggesellen, welche auf Freiersfüßen gehen, erlaubt man sich gerne einen Scherz. Na, die Schuldigen werde ich zur Rechenschaft ziehen, verlassen Sie sich darauf, alter Freund. Zum Ersten erhalten Sie wegen Nichtbeachtung meines Befehls drei Tage Stubenarrest. Sie werden denselben sofort antreten."

Der Feldwebel biß sich auf die Unterlippe, die Bemerkung, welche ihm auf der Zunge schwebte, mußte er gewaltsam zurückdrängen, aber der stechende Blick seiner grünen Augen ruhte durchbohrend auf dem schadenfroh lächelnden Burschen. Er war überzeugt, daß Kümmel allein an dieser abgekarteten Begegnung mit dem Hausherrn und Hauptmann Schuld trug, und hatte er früher schon Groll gegen den Musketier im Herzen gehegt, so steigerte dieser Groll sich jetzt zum glühenden Haß.

„Was thut Er hier?" donnerte der Hauptmann den Gefreiten an, nachdem er das Vergehen des Feldwebels geahndet hatte. „Ist er etwa auch ein Freier dieses Mädchens?"

Ernst war über die unzarte Frage und den barschen, verletzenden Ton, in welchem sie gestellt wurde, empört.

„Nein, Herr Hauptmann," erwiderte er, „ich habe nur den Herrn Feldwebel begleitet."

Der Blick des Hauptmanns ruhte forschend auf den Zügen des Gefreiten.

„Er scheint eine große Freude daran zu finden, daß Sein Vorgesetzter dieses unfreiwillige Bad erhielt," fuhr er fort, „jedenfalls hat Er Sein Theil dazu beigetragen. Die schuldige Achtung vor Seinem Vorgesetzen mußte ihm sagen, daß Er einen solchen Scherz sich mit dem Feldwebel nicht erlauben durfte."

„Ich habe mir durchaus keinen Scherz mit ihm erlaubt," wagte Ernst zu erwidern.

„Schweige Er, wenn ich spreche! Glaubt Er, ich könne nicht errathen, was hier vorgefallen ist? Drei Tage Mittelarrest!—Mit Ihm Kümmel, werde ich nächstens auch Abrechnung halten. Mir scheint, daß Er die Suppe eingebrockt hat."

„Ein Spion ist er und ein Schwätzer dazu," sagte der Fähnrich, „davon habe ich Beweise erhalten."

Der Oberstabsarzt sprach unverhohlen aus, daß er die Ansicht theile und Kümmel sich bedeutend zusammennehmen müsse, wenn er darauf reflectire, länger in seinem Hause zu bleiben.

Nach dieser ernsten Warnung folgte der alte Herr seinen beiden Gästen, welche das Zimmer bereits verlassen hatten. Der Feldwebel ließ jetzt ebenfalls einige Bemerkungen fallen, die dem Burschen verriethen, daß er neben dem Wohlwollen seines Herrn auch das des Kreuzbauers verloren hatte und daß er bösen Tagen entgegenging, wenn der Oberstabsarzt ihn zur Compagnie zurückschickte.

Christine wollte den gestrengen Herrn beruhigen, aber der Feldwebel ließ ihre Gründe nicht gelten. Ohne ein Wort des Abschieds verließ er in Begleitung seines Schreibers das Haus, um den ihm dictirten Stubenarrest anzutreten.

14. Kapitel.

Heirathsfähige Töchter.

Acht Tage waren seit jenem Vorfall verstrichen. Der Fähnrich hatte sein Abschiedsgesuch eingereicht und der Oberstabsarzt seinen künftigen Schwiegersohn dem Director der Versicherungs-Gesellschaft vorgestellt. Hermann von Förster war jetzt Inspektor-Aspirant dieser Gesellschaft, und wenn es Anfangs ihm schwer fiel, sich in die ungewohnte Thätigkeit zu finden, so verlieh doch der Gedanke an Auguste ihm Muth und Freudigkeit zu dem ziemlich schweren Werke. Er mußte jetzt die Gesetze studiren, sich mit allen Zweigen des Verwaltungsfaches vertraut machen und vom frühen Morgen bis zum Abend vor dem Pulte stehen, um neben den theoretischen auch praktische Kenntnisse sich zu erwerben. Seine Stellung war im Allgemeinen eine angenehme. Ueber sein Thun und Lassen hatte er nur dem Direktor Rechenschaft abzulegen, und dieser ließ bei jeder Gelegenheit durchblicken, daß er den jungen Mann protegirte.

Der Direktor bezog ein bedeutendes Gehalt und eine nahmhafte Tantime. Er hielt Reitpferde und Equipage, führte eine feine Tafel, trank die vorzüglichsten Weine, bewohnte ein Palais, nannte eine Parterreloge im Theater und vier Sitze im Concertsaale sein, und zur Veranstaltung irgend einer Festlichkeit gab er stets die erste Anregung. Daß unter solchen Umständen seine Ausgaben die Einnahme verschlangen, wird der geneigte Leser begreiflich finden.

Die beiden Töchter des Directors Bertram waren feingebildete Mädchen, aber die Verschwendung der Eltern und die Putz- und Genußsucht der jungen Damen hielten die Bewerber fern.

Vor einigen Jahren, als die Mädchen noch in ihrer ersten Blüthenperiode standen, hatten allerdings einige junge Herren einen Versuch zur Annäherung gemacht. Damals aber sahen nicht nur die Eltern, sondern auch die Töchter auf diese Bestrebungen geringschätzend hinab, ihre Hoffnungen und Wünsche wollten höher hinaus. Hatte doch Aurora, das älteste der beiden Fräulein, bei Gelegenheit eines Balles ihren sie umschwärmenden Verehrern offen erklärt, nur ein Graf dürfe sich der Hoffnung hingeben, sie heimzuführen. Diese Erklärung wurde bald in weiteren Kreisen bekannt, und die Verehrer der stolzen Schönen zogen sich seit jenem Tage zurück.—War Aurora stolz, so konnte man von ihrer Schwester, welche dieselbe Erziehung genossen hatte, kaum Besseres erwarten. Man forderte die beiden Damen wohl zum Tanze auf, plauderte im Theater oder Concertsaale einen kurzen Augenblick mit ihnen, aber hinter ihrem Rücken zuckte man die Achseln über ihren Stolz und ihren Eigendünkel.

Die Jahre vergingen, die Rosen begannen zu welken. Die ersehnten Grafen wollten nicht kommen, und die beiden Mädchen sahen ihre Luftschlösser eins nach dem andern zusammenstürzen. Jetzt hätte ein reicher Bürgerssohn das günstige Feld für seine Bewerbungen gefunden, aber die jungen Herren sahen nun mit derselben Geringschätzung auf die verblühten Schönen hinab, mit der sie damals zurückgewiesen worden waren. Der Direktor machte sich jetzt bittere Vorwürfe; er sagte sich, daß es damals nur von ihm abgehangen habe, seine Töchter unter die Haube zu bringen, und er es nie verantworten könne, die Gelegenheit derzeit nicht benutzt zu haben. Jetzt könne er jene Augenblicke nicht wieder zurückrufen, und es sei anzunehmen, daß Niemand um die verblühten Schönheiten werben werde.

(Fortsetzung folgt.)

Scranton Haus,

Louis Koch, Eigenthümer.

Das obige, bequem am Eisenbahn-Depot gelegene Hotel erster Klasse ist neuerdings bedeutend vergrößert und verschönert worden.

Mit dem Hotel ist eine Restauration verbunden, wo warme und kalte Speisen aller Art zu jeder Tageszeit servirt werden. Frische Austern, nebst allen Sorten von sauer eingemachten Speisen immer vorräthig. Aechte Rhein- und Moselweine eigener Importation für Kranke und Familiengebrauch überhaupt stets an Hand.

Meine Freunde und Bekannte, sowie das reisende Publikum überhaupt, sind zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen.

26f7 Louis Koch, Prop.

Marschalls-Verkäufe

von werthvollem Grundeigenthum.

In Folge verschiedener Exekutionsbefehle, ausgestellt von der Mayors Court der Stadt Scranton und an mich gerichtet, wird im Wege der öffentlichen Versteigerung

Am Samstag, 12. Februar 1870,

um 10 Uhr Vormittags, im Courthause der Stadt Scranton das folgendermaßen beschriebene Eigenthum zum Verkauf gebracht werden, nämlich:

Alle die Rechte, Titel und Interessen des bes. Verklagten in und auf die nachfolgend beschriebene Strecke, Lotte oder Parzelle Land, wie folgt: Erstens: All das gewisse zweistöckige hölzerne Gebäude mit Basement, gelegen in der 6. Ward der Stadt Scranton, Luzerne County, Pa., auf der östlichen Seite der sogenannten Railroad Avenue, begrenzt westlich von besagter Avenue, südlich von Lotte des Benjamin Jones, östlich von dem Lackawanna Fluß, nördlich von Lotte der Ann Hickey, ist Lotte No. 24 im Block No. 3! in dem Entwurf, bekannt als Joseph Fellows Plan, gemacht durch John Heermans, enthaltend in der Front an bes. Railroad Avenue 20 Fuß, nebst einer Platform davor, und 20 Fuß hinten, bei einer Tiefe von 28 Fuß, nebst der Lotte oder dem Grundstück, Nebenland und Alles, was zu dem Gebäude gehört.

Früher das Eigenthum des Verklagten, in besagtem Urtheil benamt, nebst Zubehör. Mit Beschlag belegt und in Exekution genommen auf die Klage von Felix Walter gegen Joseph Bristley, Eigenthümer 2c.

Ferner:

All der nachfolgend beschriebene Landstrich, gelegen in der 12. Ward der Stadt Scranton, Luzerne County, Pa., begrenzt wie folgt, nämlich: Südöstlich von Prospect Straße, südwestlich von Lotte des John Shay, nordwestlich von einer Alley und nordöstlich von einer Lotte des Patrick Davitt; besagte Lotte ist vorn und hinten 40 Fuß und etwa 140 Fuß tief. Alles angebaut, mit einem einstöckigen hölzernen Wohnhause hinten auf besagter Lotte.

Früher das Eigenthum des Verklagten, in besagtem Urtheil benamt. Mit Beschlag belegt und in Exekution genommen auf die Klage von John Durkin gegen Mary Welsh.

Ferner:

All die folgende Parzelle, Strecke oder Dorflotte von Land, gelegen und liegend an Willow Straße, in der 2. Ward der Stadt Scranton, Luzerne County, Pa., begrenzt und beschrieben wie folgt: Begrenzt östlich von Willowstraße, nördlich von Land des John Comfort, westlich von Land des William Winton und südlich von einer Alley, enthaltend etwa die Hälfte eines Ackers Land, sei dasselbe mehr oder weniger, alles unangebaut, mit einem hölzernen Wohnhause darauf.

Früher das Eigenthum des Verklagten, in besagtem Urtheil benamt, nebst Zubehör. Mit Beschlag belegt und in Exekution genommen auf die Klage von Catharine Hoban gegen John Hoban.

Ferner:

All das gewisse Gebäude, errichtet auf Lotte oder Grundstück gelegen in der Stadt Scranton, Luzerne County, Pa., begrenzt und beschrieben wie folgt nämlich: Gelegen an Lotte No. 102 an der South Hampton Straße, ist Hyde Park. Es ist ein zweistöckiges Gebäude, 30 Fuß breit und 53 Fuß lang.

Früher das Eigenthum des Verklagten, in besagtem Urtheil benamt, nebst Zubehör. Mit Beschlag belegt und in Exekution genommen auf die Klage der Dickson Manufactoring Company gegen Thomas Escott, Eigenthümer, und Jos. Bristley, Contraktor.

Ferner:

All das gewisse Grundstück, gelegen in der 5. Ward der Stadt Scranton, Luzerne County, Pa., beschrieben wie folgt, nämlich: Ist die nordwestliche Hälfte von Lotten No. 6 und 9, im Block No. 9 von John Heermans Karte seiner Addition zu Hyde Park, jetzt City von Scranton. Dieselbe ist 27 Fuß Front an Scranton Avenue und läuft durch zur Jacksonstraße, begrenzt östlich von Land des John E. Welch, südlich von Scranton Avenue, westlich von Edward Hagertey's und John E. Welch's Lotten und nördlich von Jacksonstraße. Besagte Lotte ist angebaut, mit einem zweistöckigen Framewohnhause, mit Backstein-Basement.

Früher das Eigenthum des Verklagten, in besagtem Urtheil benamt, nebst Zubehör. Mit Beschlag belegt und in Exekution genommen auf die Klage von Hand und Coston, Assignies, gegen Andrew McHugh.

A. B. Stevens, Marschall.

Scranton, 27. Jan. 1870—3w

Schalk's

berühmtes Newark

Lager-Bier,

wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei

Charles Tropp,

211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.

Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5mj9

Völkers Heuwage

Ich Unterzeichneter empfehle meine neue Heuwaage den Bürgern von Scranton. Da ich täglich Beweise in meine Hände bekomme, daß ein großer Schwindel mit dem Heu getrieben wird, welches nicht hier gewogen worden ist, und mancher Mann an einer einzigen Ladung um 1—5 Dollars betrogen wird, so warne ich jeden Bürger, kein Heu zu kaufen, außer es ist hier gewogen worden. Nähere Auskunft bei

10jr66 Christian Völker,
Penn Ave., nahe Günster's Möbelstore.

Lackawanna Haus

Lackawanna Avenue, nahe dem Depot,
Chas. Tropp, Prop'r.

Das obige, in bester Weise eingerichtete Haus ist mit Allem versehen, was dem Körper zur Stärkung und Erfrischung nöthig ist.

Gutes Bier, die feinsten Weine, Liquöre und Cigarren, warme und kalte Speisen; Austern, auf jede Art zubereitet.

Ein feiner Saal für Damen und Familien.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht seine Freunde

25jn8 Chas. Tropp.

Edward Günster,

Harmonie Saloon,

Penn Avenue, Scranton, Pa.

Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnet sich Eduard Günster.

30. Juli 1868.—ba

Chas. H. Schadt,

Restauration,

Ecke Wyoming Ave. und Commercial Alley, hält stets die besten Weine, Bier, Ale und andere Getränke, sowie Cigarren.

Auf seine Restauration erlaubt er sich besonders aufmerksam zu machen. Austern auf jede Art zubereitet; Gesellschaften und Familien werden in Privatzimmern bedient. 24d8

Des Volkes Store,

im Exchange Block,

421 Lackawanna Avenue, 421

Wir machen dem deutschen Publikum achtungsvoll bekannt, daß, da wir schon länger als drei Jahre Hrn. Charles M. Weisenfluh, einen deutschen Verkäufer, in unserm Geschäft und in Folge dessen eine zahlreiche deutsche Kundschaft erworben haben, wir einen bedeutenden Vorrath von

Dry Goods

auf Lager halten, welche den Bedürfnissen der Deutschen besonders angemessen sind.

Unsere Waaren sind erster Klasse, für Baar eingekauft und werden billig wieder verkauft. Sie umfassen alle neuen und wünschenswerthen Artikel.

Alle Straßeneisenbahnen fahren bis nahe an unser Geschäft. 22o8

COURSEN & BLAIR,
erste Thüre oberhalb dem Wyoming Hause.

John Handley, J. C. Burgeß. — Wm. H. Fuller, Cassirer.

Die Merchants und Mechanics' Bank,

von

SCRANTON, PA.,

No. 420 Lackawanna Avenue.

Gegenwärtiges Kapital, ... $50,000.00
Ueberschuß zur Sicherheit der Depositoren, ... $300,000.00

Händler in Verein. Staaten und Staatspapieren. Aktien und anderen Sicherheiten.
Gold und Silber gekauft und verkauft.
Coupons ausbezahlt oder kollektirt.

Interessen werden allen Geschäftsfirmen und Privatleuten erlaubt, die bei uns deponiren, im Betrage von drei Prozent per Jahr,

am täglichen Ueberschuß, wie er in unsern Büchern jeden Nachmittag um 3 Uhr steht — ausschließlich des Tags der Deponirung und Zurückziehung—und jährlich kreditirt.

Wechsel verkauft auf New-York und Philadelphia, Deutschland, England, Schottland, Irland der Schweiz und allen Theilen Europa's.

Noten diskontirt gegen gute Sicherheit oder verantwortliche Indossenten gegen gewöhnliche Gebühren, für alle regelmäßigen Depositoren.

Collektionen werden bei den Ver. Staaten und bei Privatleuten und Geschäftsfirmen an allen zugänglichen Orten hier und in allen Theilen Europa's zu den billigsten Gebühren gemacht. Auszahlungen am Tage der Collektion zu dem gewöhnlichen Wechselkourse.

Interessen bezahlt auf alle Depositen.

Geld, per Expreß zur Deponirung gesandt, wird gebucht und ein schriftlicher Ausweis darüber mit zurückgehender Post geschickt.

Sechs Prozent Interessen auf Zeitdepositen für sechs Monate und aufwärts.
Fünf Prozent auf Zeitdepositen für vier Monate und aufwärts.
Checkbücher werden auf Verlangen gratis verabreicht.

Oeffnet um 9 Uhr Morgens. Schließt um 3 Uhr Nachmittags.

Herren Garderobe-Handlung,

von

Gebrüder Sutto

im Hause der Washington Halle,

Ecke der Lackawanna und Penn Avenue,

Scranton, Pa.

Wir erlauben uns hiermit, dem geehrten deutschen Publikum von Scranton und Umgegend höflichst anzuzeigen, daß

Unser Vorrath von fertig gemachten Kleidern

unbedingt der beste und größte in der Stadt ist,

und gebietet stets die reichhaltigste Auswahl, angefertigt von Stoffen bester Qualität.

Eine große Auswahl von

Tücher, Kasimir und Westenstoffen

kann stets vorräthig gefunden werden, die auf Bestellungen in Anzüge nach der neuesten Mode angefertigt werden. Bei etwa vorkommendem Bedarf bitten wir höflichst um gefälligen Zuspruch, unter Versicherung billigster Preise und promptester Behandlung.

Gebrüder Sutto.

Scranton, 7. Februar 1866.—1j

Scranton

Colonie von Missouri.

Vorwort. — Im Spätjahre 1868 gründeten eine Anzahl Bürger von Scranton, Pa., einen Verein, welcher es sich zur Aufgabe machte, seinen Mitgliedern im Westen oder dem Südwesten der Union billiges und gutes Ackerland zu erwerben. Die nothwendigen Mittel zur Bestreitung der Reisekosten für ein aus seiner Mitte ernanntes Committee wurden prompt eingezahlt und die Herren John Zeidler und Henry Maier, Ersterer ein praktischer Geschäftsmann und Letzterer ein erfahrener Landwirth, unternahmen kurz darauf ihre Reise. Ihr Reiseziel war zunächst Missouri, doch hatten sie den bestimmten Auftrag, auch das Land in anderen Staaten zu prüfen. Der nach ihrer Zurückkunft erstattete Bericht empfahl den Ankauf von Landstrecken in den Counties De Kalb, Livingston und Clinton, Missouri, was dann auch, da Bodenverhältnisse, Clima u. s. w. als befriedigend befunden wurden, geschah.

Lage der Stadt. — Das von der Colonie zur Anlage einer Stadt angekaufte Stück Land liegt in De Kalb County, an beiden Seiten der Hannibal u. St. Joseph Eisenbahn, 181 Meilen von Hannibal, 24 Meilen von St. Joseph, 282 Meilen von St. Louis und 52 Meilen von Kansas City. Die zunächst gelegenen Ortschaften sind Stewartsville und Osborn, das eine 3½ Meilen rechts, das andere eben so weit links davon gelegen. Cameron, der Vereinigungspunkt der Kansas City Eisenbahn, ist 9 Meilen davon entfernt. Es ist hierbei besonders zu beachten, daß die Hannibal u. St. Joseph Eisenbahn eine der Hauptzweigbahnen der Central-, sowie auch der Union Pacific Eisenbahn ist und gemäß ihrer Lage stets bleiben muß. — Zu Ehren des zuvorkommenden Land-Commissärs der erstgenannten Bahn, Hrn. Geo. S. Harris, ist die Stadt „Harrisburg" genannt worden.

Clima.—Das Clima ist besonders den Deutschen außerordentlich günstig. Auszehrung und Halskrankheiten sind daselbst fast ganz unbekannt und in vielen Fällen sind Einwanderer, die damit behaftet waren, in wenigen Jahren ohne ärztlichen Beistand davon geheilt worden. Da die Gegend hochgelegene Prairie ist, so weiß man von den epidemisch auftretenden Fiebern nichts.

Bodenbeschaffenheit 2c.—In einer Tiefe von 15 bis 30 Fuß trifft man auf reiche Ströme des besten Brunnenwassers. Das Land ist sehr fruchtbar, Korn, Weizen, Gerste, irische und süße Kartoffeln, Melonen, Aepfel, Birnen und Trauben gedeihen zur höchsten Vollkommenheit, ebenso Gras und Blumen. Unangebautes Ackerland kostet von sechs bis zu zwanzig Dollars per Acker, je nach der Lage; angebautes von fünfundzwanzig bis vierzig Dollars per Acker. Zur Viehzucht eignen sich die weiten, wasserreichen Prairieländereien ganz besonders. Rindvieh, Schaafe und Schweine werden von den Viehhändlern auf den Farms zu guten Preisen aufgekauft.

Besondere Bestimmungen über Zahlungen u. s. w.

Jedem Agenten wird es dringend anempfohlen, nur an Leute von gutem moralischen Charakter Lotten zu verkaufen.

Käufer von Stadtlotten haben ein Fünftel der Verkaufssumme zu entrichten und durch die Lokal-Agenten an den General-Agenten oder Sekretär übermitteln zu lassen, worauf das Agreement (Contrakt) ausgefertigt und dem betreffenden Agenten zugeschickt wird. Der Rest des Geldes muß in vier gleichen, jährlichen Terminen bezahlt und verzinst werden. Nachdem die letzte Einzahlung geleistet, wird dem Käufer ein Warrantee Deed ausgefertigt und zugesandt.

Die Ecklotten um den City Park, um die City Halle und entlang des Broadway kosten je $150, alle Mittellotten an den eben benamten Orten aber $100. Der Preis für die Ecklotten an allen anderen Straßen und Orten ist auf $100, und für Mittellotten auf $50 festgesetzt.

In Blocks No. 1—29 sind die Lotten 50 Fuß Front bei 150 Fuß Tiefe. Um ein abgerundetes Ganzes zu schaffen, konnten die übrigen Lotten nicht von gleicher Größe gemacht werden, doch ist der Unterschied ein sehr unbedeutender und einige Lotten um etliche Fuß kleiner, die anderen um so viel größer als die obigen.

Die Lotten in den Blocks No. 50, 51, 52, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 75, 76 und 77, sowie die Spitze zwischen dem Broadway und der Hannibal und St. Joseph Rail Road sind vorläufig nicht im Markte.

Alle für Baulotten eingehenden Gelder werden nur für Verbesserungen innerhalb der Stadtgrenzen angewendet. Darunter sind zu verstehen: Der Bau einer Schule und Kirche. Auslegung von Straßen und Errichtung industrieller Unternehmungen. Es ist daher Jedermanns Interesse, seine Zahlungen pünktlich zu machen, denn je mehr auf das Land verwendet wird, desto mehr steigt dasselbe (und jede einzelne Lotte) im Preise.

Wer ein Kapital von mindestens $500 zu den industriellen Unternehmungen beischießt, ist zu denselben Vortheilen berechtigt, wie die ursprünglichen Unternehmer, vorausgesetzt, daß er außerdem auch seinen Antheil der bis jetzt von den Aktien-Inhabern ausgelegten Kosten trägt. Er erhält dann: erstens, das Stimmrecht, kann demnach auch zu einem Amte gewählt werden; zweitens, alle aus dem Verkaufe von Stadtlotten erzielten Profite, nebst dem ihm zukommenden Antheil von Lotten; drittens, seinen vollen Profit-Antheil im Verhältniß zu allen, für Fabriken und industrielle Unternehmungen eingeschossenen Summen.

Die bis jetzt als nothwendig beschlossenen Bauten sind: ein Hotel, zu $25 per Aktie (Share); eine Mahlmühle, zu $50 per Aktie (im Umkreise von 14 Meilen befindet sich keine Mühle, trotzdem das Land fast Alles angebaut und von Bauern bewirthschaftet wird); eine Backsteinbrennerei, zu $25 per Aktie. (Da es an Steinen mangelt, so wird letztere sich sehr gut rentiren, und soll eine neue Art von harten und großen Backsteinen darin gebrannt werden, die zu Kellermauern und für Fundamente noch besser als andere Steine sind.)

Aktien zu den drei letztgenannten Unternehmungen kann Jeder nach Belieben nehmen und erhält er jederzeit die ihm zukommenden Dividenden; vollberechtigtes Mitglied wird er indessen nur bei Einzahlung von $500 (wie oben).

Nachtrag.—Laut Beschluß vom 21. Januar 1869 sind die resp. Agenten ermächtigt, monatliche Zahlungen von solchen anzunehmen, welche größere Beiträge nicht auf einmal entrichten können, und dafür Quittung zu geben; doch sind monatliche Zahlungen in solchem Betrage zu machen, daß dem Wortlaute des Contraktes Genüge geleistet, d. h. die Kaufsumme in fünf Jahren bezahlt ist. (Der Käufer hat also, je nach dem Preise der Lotte, monatlich einen, zwei oder drei Dollars zu bezahlen.) Contrakte werden für solche Käufer ausgestellt, jedoch erst nach Bezahlung von einem Fünftel des Kaufgeldes quittirt.

Kein Contrakt für eine Lotte wird ausgefüllt, ausgenommen ein Fünftel der Kaufsumme liegt bei. Name und Wohnort des Käufers, sowie die Nummer der Lotte und in welchem Block (Geviert) gelegen, muß deutlich und genau gegeben werden. Nur die von dem General-Agenten und Sekretär unterzeichneten Contrakte sind gültig.

Man adressire an:

F. C. Fahrig, Sekretär,
Box 609, Scranton.
oder: Fr. Wagner, General-Agent,
Box 219, Scranton, Pa.

Lokal-Agenten sind vorläufig in folgenden Orten angestellt und kann daselbst jede nähere Auskunft ertheilt werden; nämlich in

Wilkesbarre und Umgegend, den unteren Theil von Luzerne, sowie Carbon County—Aloys. v. Schlumbach.